

Rezensionen

Flemming Lundgreen-Nielsen (Hrsg.): *København læst og påskrevet. Hovedstaden som litterær kulturby*. København: Museum Tusculanum, 1997, 243 s., rigt illustreret.

Obwohl die Veranstaltungen zur Kulturhauptstadt Kopenhagen nun schon zwei Jahre zurückliegen, klingt die „Anthologitis“ erst allmählich ab. Zum Thema Kopenhagendichtung sind bereits 1996 zwei Anthologien erschienen, die eine durch besondere Sorgfalt des Verfassers, die andere durch besonders eilfertige Herausgebertätigkeit gekennzeichnet: 1) *Alligevel så elsker vi byen* von Lars Handesten und 2) *Københavnromaner*, herausgegeben von Marianne Barlyng und Søren Schou in Zusammenarbeit mit dem „Center for Urbanitet og Æstetik“. Die im Herbst 1997 erschienene Anthologie *København læst og påskrevet* (herausgegeben vom Literaturhistoriker Flemming Lundgreen-Nielsen) scheint auf den ersten Blick mehr mit dem – ebenso wenig von theoretischen Reflexionen belasteten – „blandet landhandel“ des Urbanitätscenters gemeinsam zu haben. Die neun Beiträge sind nicht nur von höchst unterschiedlicher Qualität, sie behandeln auch ein sehr breites thematisches Spektrum, was sich dadurch erklärt, daß es sich um öffentliche, sozusagen animierte Vorträge handelt, die am „Institut for nordisk Filologi“ der Kopenhagener Universität anlässlich des Kulturhauptstadtjahres gehalten wurden (sechs der Beiträger sind Dozenten am Institut). Der Band ist also Resultat einer Spätlese, dazu passend die sehr aufwendige Gestaltung, die exzellenten Farbbilder und das souverän gestaltete Titelbild, kurz, eine Gesamterscheinung, die echte Qualitätsware verheißt. Im Vorwort wird ersichtlich, daß im Vergleich zu den Anthologie-Vorgängern eine Themenerweiterung angestrebt wurde: Nicht nur die Bedeutung Kopenhagens als Schauplatz, Motiv oder „sindstilstand“ (Stimmung, Gemütslage) wird in den Beiträgen erläutert, sondern auch die verlegerische und literaturkritische Funktion der Hauptstadt sowie ihre historische Bedeutung für die allgemeine dänische kulturelle Distribution. Zur Doppelbedeutung des eigentümlichen Titels: Es geht einerseits um das „Levitenlesen“, andererseits um en beschrifteten Stadtkörper und – nach der bekannten „Stadt als Text“-Metaphorik – um die „Lektüre“ Kopenhagens.

Zwei Gruppen von Artikeln sind auszumachen: Die erste, dominante Gruppe besteht aus Überblicksartikeln, die zweite aus vertiefenden Analysen. Zu den Überblicksdarstellungen gehören die stadthistorische Einleitung und der zünftige Einführungsvortrag des Herausgebers mit dem von Sophus Claussen entliehenen Titel „København: døds-fjende-hjertenskr“. Der anhand von dänischen Schlüsselpersonlichkeiten vorgeführte kulturgeschichtliche Abriß (von Grundtvig bis M.A. Hansen) kulminiert in der pathetisch formulierten,

Rezensionen

aber recht geläufigen Erkenntnis, daß die Stadt das Individuum vernichten oder erlösen kann. Komparatistische Gemeinplätze dieser oder ähnlicher Art sind in Überblicksdarstellungen vermutlich kaum zu vermeiden.

Weniger salbungsvoll geht es in Thomas Bredsdorffs Überblick über „Københavnervid“ zu: Hier wird dem Volk aufs Maul geschaut, und zwar nicht nur den Kopenhagenern, sondern all denen, die sich über die Hauptstadt und deren Einwohner lustig machten. Bredsdorffs mit Beispielen gespickte Ausführungen wollen vermitteln, daß der Abgrenzungswitz vor dem Hintergrund wachsender Klassenunterschiede entstand und elitenbildend wirken konnte. Besonders unterhaltsam sind die Witzblätter des „guldalder“-Zeichners Fritz Jürgensen, aber auch die aktuellen respektlosen Umbenennungen des HT („hovedstadstrafik“-Gebäudes auf dem Rathausplatz können erheitern: „den liggende skamstøtte, grædemuren, den overliggende knastaksel, HT-borgmesterstangen, „Den sorte firkant“ på Rådhuspladsen“ [44].

Ein ebensowenig zentraler, dafür jedoch provokanter Aspekt wird in Jørgen Haugans Beitrag behandelt: „København som Norges kulturelle hovedstad“. Der Autor stellt die Hypothese auf, daß Kopenhagen in der schwedisch-norwegischen Unionszeit (1814–1905) für Norwegen als übergreifende nordische Metropole, nämlich als „Nordens brohode til Europa“ [68] fungierte und daß sowohl der moderne Durchbruch in der norwegischen Literatur als auch die Vermittlung einer extrovertierten, Urbanen Kultur [81] ohne die einschlägigen Impulse aus der dänischen Hauptstadt nie stattgefunden hätten. Die dänisch-norwegische Verlagsverflechtung endete erst 1931. Haugan betont, daß viele Norweger bis heute das Umland („distriktene“) der Hauptstadt vorziehen. (Die Entscheidung gegen die EU-Mitgliedschaft deutet der Autor als zeitgenössische anti-urbane Tendenz.)

In Sven-Aage Jørgensens etwas weitschweifigem Beitrag wird ein weiteres Nachbarland einbezogen, dessen kulturelle Kontakte sich in Kopenhagen konzentrierten („Litteraturbyen København i holstensk-tysk perspektiv“). Auf die literarischen Grenzgänger und die dänisch-deutsche Einflußforschung will ich an dieser Stelle nicht eingehen, auch Klaus P. Mortensens eher referierende als eigentlich originelle Doppelanalyse (H. Bangs *Stuk* und H. Pontoppidans *De dødes Rige* – die bereits in *Københavnerno maner* von respektive Jørgen Sonne und Peter Madsen analysiert wurden) soll nur der Vollständigkeit halber Erwähnung finden, um rasch auf die wesentlich interessanteren letzten drei Artikel einzugehen.

Jørgen Chr. Jørgensen, ausgewiesener Experte für den Bereich Literatur- und Kulturkritik, untersucht die Bedeutung des Kopenhagener Verlags- und

Rezensionen

Pressezentrams für literaturkritische Fehden („København som kampplads for den litterære kritik“). Zeitschriften und Tageszeitungen können in der Debatte um den städtischen Modernisierungsvorsprung (oder arroganten Machtanspruch) versus ländliche Ursprünglichkeit (oder erbärmliche Provinzialität) die Rolle von Akteuren übernehmen, so geschehen in der Fehde der Zeitschriften „Dialog“ und „Heretica“ und in den Grabenkämpfen der Rindalisten gegen die staatlich bezuschußte „røvkultur“[139]; letztere ausgeübt von provozierend selbstbewußten Kopenhagener Autoren wie Klaus Rifbjerg. Jørgensen lanciert mit dem Ausdruck „urbane Kritik“ eine ausgewogene, differenzierte, wohlüberlegte kritische Tätigkeit – im Gegensatz zur plumpen oder verächtlichen –, womit er dann allerdings selbst dem gängigen Stadt-Land-Schema unterliegt. Nachdenklich stimmt Jørgensens Bilanz, daß der Bann der journalistischen Hauptstadt kultur bis heute ungebrochen sei; die literaturkritische Öffentlichkeit Dänemarks wird ihm zufolge auch weiterhin im Bermuda-Dreieck von Universität, Danmarks Radio und dem Politiken Forlag konzipiert. Nur in der Medienlandschaft ist eine Dezentralisierung in Form der Verlagerung der Fernsehanstalten nach Odense zu beobachten. Den Erfolg der Tageszeitung „Jyllandsposten“ in der Hauptstadt interpretiert Jørgensen als Boomerang-Effekt: „Provinsavisens erobring af København er lige så fuldt københavnerkulturens erobring av provinsavisen“[142]. Dieser Artikel bietet ähnlich wie der folgende eine Fundgrube an Beispielen und Literaturhinweisen.

Hans Hertels Artikel stellt eigentlich ein Buch im Buch und einmal mehr eine knappe Anthologie dar, - es handelt sich zweifellos um den zentralen Beitrag des Bandes: „Da København blev moderne. Byens nye rum, kulturlivet og litteraturen 1917–60“[147–219]. Der bekannte Literaturhistoriker Hertel holt in seiner Stadtwanderang dem behandelten Zeitraum entsprechend weit aus. Der Bogen wird vom Modernismus und Urbanisierungsschub der Zwischenkriegszeit bis zum Neorealismus gespannt. Damit werden die großen Linien aufgezeigt, aber gleichzeitig auch viele prägnante Details. Der Autor belegt, wie sich das städtische Darstellungsprinzip der Montage auf alle Medien auswirkte und gibt Beispiele für die zunehmende Poetisierung des städtischen Alltags (Lichtreklame, Straßenbahn). Für die Vermittlung eines Kopenhagenbildes war der neue Beruf der Illustratoren und Zeichner („bladtegnerne“) sehr wichtig (siehe Titelillustration von Axel Nygaard!). Das besonders üppige Bildmaterial dieses Beitrags geht auf die zweistündige Dia-Vorführung des Autors zurück. Hertel bescheinigt der Architektur eine Vorbildfunktion für die Literatur[167] und bringt den architektonischen Funktionalismus mit der Neuen Sachlichkeit in der Prosa in Verbindung; darüber hinaus widmet er sich ausführlich der Verquickung von Modernismus und Urbanisierung, die in

Rezensionen

Abhängigkeit von der seit 1917 aktiven, Urbanen Avantgarde betrachtet wird. Die Stadt evoziert nach Hertel fortlaufend neue Formexperimente, neue Themen, Metaphern und Genres. Die Dominanz der realistischen Literatur faßt Hertel als Indiz für die literarische Demokratisierung auf und teilt die realistischen Kopenhagenromane in zehn, allerdings keineswegs unproblematische Gruppen ein: 1. Kopenhagenroman (früher „social roman“), 2. „lillemand“-roman, 3. „folke-livsskitse og bynovelle“, 4. „tværnsitsroman“, 5. Künstlerroman, 6. Kinder- und Jugendroman, 7. historischer Roman, 8. Widerstands- und Besatzungsroman, 9. Satire, 10. Frauenroman. Die Hertel als Leitfaden dienende Aufzählung erfaßt auch diejenigen Werke, die Kopenhagen lediglich zum Schauplatz haben, die Stadt aber nicht unbedingt thematisieren, problematisieren oder ihr gar Figurenstatus zuteilen. Auch sprachreflektierende Romane werden im Prinzip ausgeklammert

Jette Lundbo Levys abschließender Aufsatz „Øjnenes dans. København som magisk storbylandskab“ führt die literaturgeschichtliche Darstellung bis in die Gegenwart weiter. Sie will die urbane als zentrale moderne Erfahrung verstanden wissen, als „oplevelsesmåde, hvor bylandskabet bliver til et krystallisationspunkt for alle menneskelige erfaringer“ [221]. Lundbo Levy wählt ausgehend von den synästhetisch berausenden Stadtbeschreibungen der Surrealisten Breton und Arragon die Autoren Dan Turèll, Kirsten Thorup, Michael Strunge und S.U. Thomsen als Schwerpunkte für ihren Überblick aus, den man sich ausführlicher gewünscht hätte. Mit Thorups harschem Vesterbro-Roman *Baby* hatte sich die Lundbo Levy auch in ihrem Beitrag für die Anthologie des Urbanitätscenters befaßt.

Die magische Großstadtlandschaft besteht der Autorin zufolge aus Schrift(en) und ruft unablässig Beschreibungen und Beschriftungsprozesse hervor. Dies gilt natürlich auch für den Metadiskurs, der wiederum über die Großstadtdichtung geführt wird. Der Untersuchungsgegenstand ist durch die zahlreichen Anthologiebeiträge bestens aufbereitet, eine Vielzahl an Texten (sowie Bildern, Plakaten, Filmen und Fotografien) gesammelt und katalogisiert – nun besteht ein deutlicher Bedarf an tiefergehenden Einzelanalysen, die das Spezifische herausarbeiten können.

Antje Wischmann